

der Dielen nur bis zum Rauchboden hinauf und sind — um die Garbenauflagerung seitlich zusammenzuhalten — Stangen eingezogen. \*)

Ueber den Längsspalten des vorbeschriebenen Rauchbodens **pp** sind nun kurze Holzstücke **zz** („Zwecken“ genannt) querüber gelegt, auf denen Pfosten oder Läden **bb** in paralleler Richtung zu den Pfosten des Rauchbodens aufrufen, welche demnach über den erwähnten Längsspalten des Pfostenbodens **pp** liegen, ohne diese Spalten zu verschließen.

Gleicher Art kann auf den Boden **bb** noch ein weiterer in analoger Anordnung angebracht werden.

Auf dem oberen Bodenbelage werden nun die Garben (wie in den frühern Beispielen) „stehend“ eingestellt. Der Rauch streicht durch die Zwischenräume dieser Böden, dann durch die Getreidegarben in den Dachraum empor, von wo er seinen Weg ins Freie wie im vorigen Beispiele sucht.

Die Heizanlagen dieses Hauses sind auch hier — ähnlich wie beim Dielbauernhause — in einer einzigen Gruppe zusammengefaßt und zwar der Art, daß im Vorhause sich der offene Herd mit einbezogenem Sechtlherd und beide überdeckenden Rauchmantel befinden, und von ersterem aus auch die Beheizung des in die Nebenräume (Stube und Stübl) hinreichenden Backofens und des an diesen angebauten Stubenofens möglich ist. Bildlich ist diese kombinierte Heizanlage auf Tafel VII (Fig. 1, 2, 3) dargestellt.

### III. Rauchhäuser mit unter Dach endendem Rauchschlotte.

#### Allgemeines:

Es kommen nunmehr jene Arten von Rauchhäusern zu betrachten, bei welchen die Ableitung des Rauches in den Dachbodenraum mittelst eigener Rauchschlottaanlage stattfindet, sonach der Rauchboden entfällt.

Die Anlage eines eigenen Rauchschlottes bildet einen wesentlichen Schritt nach vorwärts, ebensowohl in konstruktiver Hinsicht, als auch im Hinblick auf die kulturelle Entwicklung der Hausbewohner; denn durch dieselbe ist die Ableitung des Rauches aus dem ebenerdigen Geschoße und von den Wohnräumen des Hauses gegenüber der ersten Art der Rauchableitung wesentlich verbessert, und sind hiemit nicht nur die Bewohner mehr vor der nachtheiligen Einwirkung des Rauches auf die körperlichen Organe

\*) Hier, in Unterzagsau, wurde dieser nach oben offene Einlagerungsraum über dem Rauchboden, „Sojer“ (Soljer) benannt, wie auch der Soler hier anders, als allgemein gebräuchlich, nämlich „Wöhnel“ heißt.

geschützt, sondern es sind auch die Wohnräume und insbesondere der ebenerdige Flurraum in geringerem Maße dem rußen ausgesetzt, wodurch eine bessere, innere Ausstattung dieser Räume ermöglicht ist.

Mit diesen fortschrittlichen Vortheilen ist allerdings (abgesehen von der ziemlich gleichgradigen Feuergefährlichkeit bei beiden Rauchhaus-Arten) der eine Nachtheil verbunden, daß die Durchräucherung des Getreides bei Häusern mit Rauchschloten nicht in dem Maße erreichbar ist, als bei Häusern mit Rauchböden; und dieß mag auch Ursache sein, daß Rauchhäuser mit Rauchböden sich bis heute noch mehrfach in Gebrauch erhalten haben. —

Wenn von der Wahl des Konstruktionsmaterialies bei Herstellung der Rauchschlotte abgesehen wird,\*) so können bei den hiemit zu schildernden Rauchhäusern mit Rauchschloten zwei Häuserarten unterschieden werden, je nachdem sich die Herdanlage zu ebener Erde im „Hause“ oder aber in eigenem „Küchenraume“ befindet.

In diesen zwei Gruppen sollen nunmehr die Rauchhäuser mit Rauchschloten geschildert werden, und zwar abermals an einer Reihe besonderer Beispiele, wobei sich auch wieder die Gelegenheit bieten wird, an passender Stelle auf eine Erörterung der Heizanlagen (Herde und Defen) einzugehen.

#### a) Rauchhäuser mit Schloten, bei Herdanlage im ebenerdigen Flure.

Das Klößlhaus in Salzburghofen ist zwar dermal kein Rauchhaus mehr, sondern besitzt heute einen, vom Rauchmantel des Herdes ausgehenden, gemauerten Schornstein, welcher nach Angabe der Bewohner schon vor Längerem an Stelle des einst bestandenen, unter Dach endenden Holzschlottes errichtet worden ist.

Daß aber das Haus ursprünglich ein Rauchhaus war, ist heute noch am rauchgeschwärzten Dachgehölze zu ersehen; auch die heutige Anlage des Soler w. läßt obige Angabe so glaubwürdig erscheinen, daß man in diesem Hause eines der seltenen Beispiele von Rauchhäusern erkennen darf, bei denen der Schlott von einem im Flure befindlichen, offenen Herde ausgeht.

Das Klößlhaus ist aber auch besonders interessant durch seinen dreigetheilten auf sehr alte Anlage hinweisenden Grundriß des Wohntheiles.

---

\*) In der Regel sind die Schlotte aus Pfosten hergestellt; doch kommen auch gemauerte, unter Dach endende Schornsteine vor.

Der ebenerdige Grundriß — von welchem in Text-Figur 1 eine Skizze gegeben ist — zeigt an den mittlern Flurraum, der zugleich Küche ist, beiderseits nur je einen Raum anschließend, und zwar links die heizbare Stube, rechts eine (später heizbar gemachte) Kammer.

Der Flur (mit gepflasterten Boden und gewöhnlicher Pfostendecke) hat an der tennseitigen, gemauerten Hinterwand die Herdanlage (bestehend in einem offenen Herd und nebenan befindlichem Sechtlofen) eingebaut. Dieselbe ist durch den Rauchmantel überwölbt, von dessen Mitte aus heute der gemauerte Rauchschlott durch das erste Stockwerk in den Dachboden bis über Dach führt, während einst wohl von derselben Stelle aus ein hölzerner Schlott gleicher Weise in den Dachbodenraum führte, dort aber unter Dach endete. Das rauchgeschwärzte Dachgehölze läßt über die Ausmündung des Rauches unter Dach keinen Zweifel bestehen.

Der Backofen fehlt hier im Hause gänzlich, und ist auch nicht als separates Nebengebäude — wie dies sonst häufig der Fall ist — vorhanden. Dagegen sind an beiden Schmalseiten der Herdanlage die Einheizen zu dem Stubenofen und zu dem Ofen der Kammer angebracht. Beide Ofen sind neuerem Datums, und bieten daher nichts Bemerkenswerthes. Stube und Kammer haben die gewöhnliche bauliche Einrichtung.

Zwei Treppen stellen im Wohntheile des Hauses die Verbindung von Ebenerd mit Obergeschoß her; die eine führt von der Stube nach der darüber befindlichen Wärmekammer, (welche durch das gewöhnliche Bodenloch vom Stubenofen erwärmt wird,) die andere Treppe steigt an der giebelseitigen Hauswand nach dem Soler empor. Soler heißt nämlich auch hier der Flurraum des Obergeschoßes. Durch diesen führte einst der Holzschlott nach dem Oberboden durch.

Die sonst vorfindliche Treppenverbindung von dem „Soler“ nach dem Oberboden fehlt hier, und besteht demnach bei diesem Hause im Wohntheil keinerlei Verbindung nach dem Dachbodenraum; dagegen ist der Ausgang, welcher im Flachgau typisch stets im Niveau des Dachboden (Oberbodens) liegt, hier ausnahmsweise im Bodenniveau des Obergeschoßes angebracht (und zwar mit einer Ständerverbindung nach den Dachpfetten hinauf, welche sehr an den Pinzgauertypus erinnert).

Ueber der ebenerdigen Kammer liegt, vom Soler aus zugänglich, eine kleinere Kammer, an die sich gegen die Tenne zu ein Diele anreißt.

An den Wohntheil des Hauses schließt rückwärts die Tenne („Nieder-tenn“, mit Lehmschlagboden) an, von der „Schabbühne“ überdeckt, und demnach wie gewöhnlich durch beide Geschosshöhen reichend.

Nach rückwärts schließt der Wirthschaftstheil des Hauses — ebenfalls in der gewöhnlichen Anlageart — mit dem Stall und darüber befindlichen Heuboden ab.

Der Stall ist heute allerdings nicht mehr im ursprünglichen Umfang vorhanden, sondern theilweise Remise geworden.

Seitlich ist an die Stallung, heute ein kleiner Schuppen angebaut und hinter demselben der Abort; an keineswegs passendem Orte, an der Rückseite des Hauses ist noch der alte, jetzt aufgelassene Schöpfbrunnen ersichtlich.

Hinsichtlich der Bauart des Klöbhlhauses sei hier nur noch bemerkt, daß der Wohntheil von ebener Erde ab bis zum Dachbodenniveau ein Schrottwandbau mit Schließschrotten, der Wirthschaftstheil aber ein Ständerbau mit äußerer Pfostenverschalung ist, und daß die Ausführung der Holzkonstruktion bei weitem nicht jene Sorgfalt aufweist, wie sie an Pinzgauerhäusern einst üblich war, indem die Wandfugen vielfach mit Lehm und Mörtel verstrichen sind.

Ein anderes Beispiel solcher Rauchhausart bot vermuthlich seinerzeit das Zuhaus zum bereits geschilderten „Woserlgut“ in Unterdorf bei Thalgau; weil aber heute die ursprüngliche Anlage nicht mehr vorhanden ist, und durch eine andere, später zu besprechende ersetzt ist, so soll eine Schilderung dieses — manches Interessante bietenden — Hauses hier entfallen.

#### b) Rauchhäuser mit Schloten und mit Herd in eigenem Küchenraume.

In der Regel haben jene Rauchhäuser, bei welchen der Rauch mittels Schloten nach dem Dachbodenraum ausgeleitet ist, das offene Herdfeuer in einem der seitlich vom „Hause“ oder Vorhause anschließenden Räume angeordnet, welcher Raum demnach als Küche dient.

Je nachdem nun der Schlott hiebei von der Decke des „Hauses“ oder aber direkt von jener der Küche ausgeht, können wieder zweierlei Konstruktions-Abarten unterschieden werden:

Die eine, bei welcher der Schlott von der Decke des ebenerdigen Vorhauses ausgeht, schließt direkt an die sub a geschilderte Art der Rauchhäuser an; dieselbe sei demnach, als die gegenüber der zweiten Konstruktionsart vermuthlich ältere, zunächst in den zwei folgenden Beispielen besprochen:

Das „Wallnergut“ in Waldprechtling:

Auf dem nördlich von Seekirchen ansteigenden Höhenrücken liegt Waldprechtling und in diesem Orte nebeneinander drei alte Bauerngüter: das Bischofsgut, das Wallnergut und das Klampferergut; jedes derselben besteht aus einem großen Wohn- und Wirthschaftsgebäude (nach dem Typus der „vereinigten Hofanlage“) und einigen kleinen Nebengebäuden.

Von den Baulichkeiten dieser drei Güter ist das Hauptgebäude des Wallnergutes dadurch für den Hausforscher besonders interessant, daß es noch ziemlich unverändert den Charakter des alten Salzburger-Vorlandhauses mit Legschindeldach und insbesondere jenen eines Rauchhauses vorbezeichneter Konstruktionsart erkennen läßt.

Das Haus ist ganz in Schrottwänden vom Fundamentsockel ab aufgebaut, wobei die sehr alten, ebenerdigen hölzernen Umfassungswände nun schon seit langem mit Mörtel verputzt sind, so daß im Aeußern des Hauses die ebenerdigen Schrottwände nur an schadhafsten Verputzstellen sichtbar sind.

Der an den Innenraum anschließende Stalltrakt, seitlich beiderseits aus der Hausbreite vortretend und ebener Erde gemauert, ist neueren Datums. Derselbe war einst in Schrottwänden, ohne seitlich vorzutreten, ausgeführt. Tafel IX bringt dieses Haus in den Grundrissen beider Geschoße und im Längsschnitte dargestellt.

Aus der vollkommen typischen Grundrißanlage ist zu ersehen, daß sich zu ebener Erde an dem mittleren Flurraum **H** (hier nicht „Haus“, sondern „Vorhaus“ genannt) linksseitig die Stube und eine Küche, rechtsseitig zwei Kammern anschließen, von welchen die vorderen innen vollkommen modernisirt und mit einem neuen Ofen nebst zugehörigem, auf die Decke aufgebauten, russischen Kamin versehen sind.

Von diesen Räumen zeigt die Ehalten-Stube **St**, die gewöhnliche, typische, schon im Früheren beschriebene Einrichtung, nämlich in der äußeren Ecke den Speisetisch, mit Bänken und mit oberhalb befindlichem Altar, neben der Thüre den Handtuchhalter, nebenan die Uhr, an den Wänden umlaufende, feste Bänke und gegenüber der Thüre einen kleinen Wandschrank, in der innern Stubenecke endlich den Stuben- und Backofen, von Bänken umgeben. Fremdartig ist in der Stube die Anordnung eines Bettes; diese mag wohl nur ausnahmsweise in jüngster Zeit getroffen worden sein.

Eine Thüre führt von der Stube in die Küche, in welcher anschließend an die Ofenanlage der Stube, in der inneren Ecke der offene Feuerherd (lang 2.4 m, breit 1.3 m) mit Einheizern für den Stubenofen und den

Baekofen, sowie für den im Flure befindlichen Sechtelherd aufgemauert ist. Die übrigen, freien Wandtheile sind mit Anrichttischen besetzt. Vom offenen Herdfeuer, sowie aus den über den erwähnten Einheizen angebrachten Rauchöffnungen der Ofen zieht der Rauch, unter dem Rauchmantel des Herdes hervortretend, frei nach der flachen Holzdecke der Küche zu, und streicht längs der selben nach der Oberlichtöffnung hin, welchein der bekannten Weise über der nach dem Flure führenden Thüre vor-handen ist.

Wände und Decke der Küche sind daher vom Rauche geschwärzt, woher wohl der Name Rauchküche („Ruckkuch“), welcher für derartige Küchen gebräuchlich ist, kommen mag.

Im Vorhause, welches eine einflüglige, verdoppelte Hauseingangsthüre mit sehr kleinem Fensterchen daneben besitzt, befindet sich der schon erwähnte Sechtelofen anschließend an die übrigen Heizanlagen, und an der gegenüberliegenden Längswand die einarmige, mit Geländer versehene und hier mit Gatter abgeschlossene Holzterappe nach dem Obergeschoße. An derselben Wand führen je eine Thüre in das vordere, modernisirte Zimmer, welches einstens als unheizbare Schlafkammer gedient haben mag, und in eine rückwärtige Speisekammer, während eine weitere Thüre an der Rückseite des Vorhauses nach der Tenne führt.

Das Vorhaus hat (gleich den übrigen Ebenerdräumen) eine Lichthöhe von 2.5 m, Fußboden und Holzdecke.

In der letzteren ist unmittelbar neben der erwähnten Oberlichte der Küchenthüre eine größere Oeffnung, durch Querstangen (Selbststangen) vergittert, angebracht, durch welche Oeffnung der Küchenrauch seinen Abzug nach oben in den unmittelbar oberhalb dieser Oeffnung aufgesetzten Holzschlott findet.

Bezüglich der Speisekammer ist nur noch zu bemerken, daß man vom Boden derselben mittelst einer Fallthüre auf steinerner Treppe in den gewölbten, unter dem vorderen Zimmer befindlichen Keller gelangt.

Tennseitig ist in die Speisekammer (ein mit separatem Pfostenboden versehener Verschlag aus Holzpfosten) eingebaut, welcher nur von der Tenne aus zugänglich ist, und zur Aufbewahrung von Getreide dient. Dieser Verschlag dürfte jedenfalls nicht zur ursprünglichen Hausanlage gehören, sondern aus jüngerer Zeit stammen.

Eine Schilderung von Tenne und Stall dem Folgenden vorbehalten, sei nun das Obergeschoß kurz beschrieben:

Ober dem Vorhause befindet sich ein analoger Flurraum, hier „Flöz“

genannt, welcher mitunter (wie auch hier) als Schlafräum\*) dient und zugleich den Zugang zu einer über der Stube befindlichen und durch ein Wärmloch erwärmten „Schlafkammer“ und einer gegenüber situirten „Brunkammer“ vermittelt.

An diese beiden Kammern schließen nach der Tenne zu die beiden „Dielen“ an.

In der rückwärtigen Ecke des Flöz reicht der früher erwähnte Pfosten-schlott, durch welchen der Küchenrauch in den Dachboden gelangt, in ganzer Höhe des Obergeschosses durch.

Ein Aufstieg nach dem Dachboden ist vom Flöz aus nicht vorhanden und nur in der Weise ermöglicht, daß man vom Flöz durch eine Thüre in den einen Dielraum eintritt, von wo eine leiterartige Treppe nach dem Oberboden führt. Der Oberboden dehnt sich über den Flöz, beide Kammern, sowie über die durch beide Geschosse reichende Tenne aus. Einen Meter circa über dem Niveau desselben endigt der Rauchschlott, und zwar in einem Lichtprofil von  $0.70 \times 1.10$  m.

Der Rauch tritt demnach hier frei in den Dachbodenraum (also unter Dach) aus, verbreitet sich in demselben nach allen Richtungen, bis in den Heuboden — wie dieß der Längsschnitt auf Tafel X deutlich erkennen läßt —, und findet seinen Ausweg ins Freie nur durch kleine Oeffnungen in der Dacheindeckung und durch die vordere Gangthüre.

Es findet demnach auch hier eine ausgiebige Durchräucherung der auf dem Oberboden, in den Dielen und im Heuboden deponirten Vorräthe, sowie nicht minder des ganzen Dachstuhlgehölzes, statt.

Hinsichtlich des Wirtschaftstraktes dieses Hauses, sowie hinsichtlich dessen Aeußeren sei noch kurz Folgendes bemerkt:

Die Tenne durchzieht in der Breite von 3.1 m die ganze Haustiefe, und hat hier festgestossenen Lehm Boden. Ihre Decke bildet, wie schon bemerkt, der Oberboden, so daß vom Tennboden aus über die Stalldecke hin der Einblick in den Heuboden, sowie durch die (2.0 m breiten und 1.0 m hohen) Einwurföffnungen der Dielen nach dem Oberboden zu, frei bleibt.

Nach außen ist die Tenne (wie stets) durch große Einfahrtsthore beiderseits abgeschlossen. Diese haben 3.0 m lichte Breite, reichen vom Tennboden, welcher hier im Niveau des Außenterrains liegt\*\*), bis nahe an das Dach hinauf, und haben eine kleinere Thür eingeschalten.

\*) Im Flöz sch'afen mitunter die Dienen, in welchem Falle dann die linksseitige ebenerdige Kammer (hier das modernisirte Zimmer) den Knechten zugewiesen ist und über der Stube das Schlafgemach der Bauernfamilie sich befindet. —

\*\*) Beispiel einer „Niedertenn“-Anlage.

Der Stall ist durch zwei Thüren von der Tenne aus und durch zwei weitere von außen aus zugänglich und mit neun kleinen Fenstern versehen. Außerdem befinden sich an der Rückseite vier niedere Thürchen, deren Bestimmung die Ausbringung des Mistes nach dem rückwärts gelegenen Komposthaufen ist.

Früher hatte der Stall auch Schrottwände, und eine Länge gleich der Hausbreite.

Tennseitig ist im Stalle ein Brunnen angebracht.\*).

Der Heuboden über dem Stalle ist in Riegelwänden mit äußerer Pfostenverschalung hergestellt.

Das heutige Obergeschoß des Wohntheiles dürfte auf den älteren ebenerdigen Holzbau später aufgesetzt worden sein, und läßt sich aus abgesehenen Konsosträgern, im Niveau des heutigen ersten Stock-Fußboden schließen, daß einst in diesem Niveau ein Hausgang an der Giebelseite vorhanden war.

Der Hausgang liegt (wie im Flachgau typisch) gegenwärtig im Oberboden-Niveau, und ist von dem sehr beträchtlich ausladenden Legschindeldache überragt.

Schließlich seien hier noch im Rückblicke an obige Schilderung einige Worte hinsichtlich der Heizanlage beigelegt, wobei von der in jüngerer Zeit beigegebenen Heizanlage des modernisirten vorderen Zimmers ganz abgesehen werden soll.

Wie in früheren Beispielen (Dielbauer, Wofersbauer, Unter-Zaglau u.), so sehen wir auch hier den offenen Herd, den Stubenofen, den Backofen und hier auch noch den Sechtelofen zu einer einzigen Heizgruppe vereint, wobei die Einheizen zu genannten Defen, sämtlich' vom Herd ausgehen, und der Backofen hinter dem Stubenofen in die Stube eingeschoben ist. Die Oberfläche des Backofens bildet hiebei in der Stube einen Wärmeplatz, welcher hier „Häferl“ oder „Häberl“ genannt wird.

Daß der Sechtelofen noch im Flur belassen ist, bietet einen interessanten Uebergang der allmäligen Verlegung der Heizanlagen vom Flur nach einem eigenen Küchenraum.

Uebrigens sei hier bemerkt, daß der Sechtelofen — offenbar aus praktischen Gründen — nur sehr selten in der Küche vorgefunden wird, sondern meistens, wenn seine Anordnung im Vorhause (wie in diesem Beispiele) nicht möglich ist, in einem separatem kleinen Nebengebäude vor dem Wohnhause untergebracht ist.

\*) Ein zweiter Brunnen (Schöpfbrunnen) befindet sich vor dem Wohnhause.



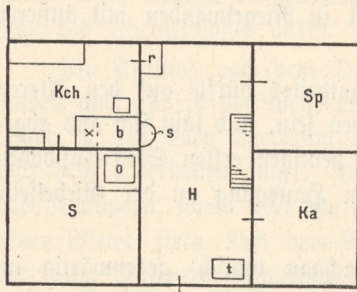
Das „Feichtengut“ (Ort Mitterhof Nr. 3) gibt ein ganz gleichartiges Beispiel eines Rauchhauses wie vor.

Auch die Grundrißanlage des Hauses ist aus nebenstehender Skizze des Wohntheiles zu ebener Erde zu entnehmen:

Fig. 11.

Feichtengut in Mitterhof (salzburgisches Vorland).

(Grundrißskizze des ebenerdigen Wohntheiles).



- H** - Haus oder Vorhaus (mit Sechselfen **s**; **t**-Fallthüre zum Keller; **r**-Rauchfang);
- S** - Stube (mit Ofen **o** und Backofen);
- Kch** - Küche (mit offenem Herd **x**, **b** - Backofen);
- Ka** - Kammer;
- Sp** - Speise.

Zu ebener Erde deutet das Vorhaus mit der beträchtlichen Breitedimension von 4·4 m und mit dem Speisetisch bei **t** (für das Gesinde) noch auf die ältere Hausanlage hin.

Der interessanteste Raum ist hier die Küche, welche noch im alten Zustande unverändert erhalten ist. Sie ist durch zwei kleine Fenster beleuchtet, und sowohl von der Stube als auch vom Vorhause aus zugänglich, wobei über letzterer Thüre sich wieder (wie im vorigen Beispiele) eine Art Oberlichte befindet, an die in der Decke des Vorhauses der Rauchschlott anschließt. Derselbe ist auch hier ein Pfostenschlott, welcher im Obergeschoße durchlaufend, 1½ m circa über dem Dachboden-Niveau (also abermals unter Dach) endigt.

Auch hier sind mit dem offenen Herde Stubenofen, Backofen und Sechselfen zu einer Heizgruppe verbunden, und auch hier ist der Sechselfen in das Vorhaus hinausgebaut, mit Einheize von der Küche aus.

Der Backofen ist hier unter dem Herd und Stubenofen angelegt, gleicher Art wie beim Dielbauernhause, so daß auch hier wie dort für die Bedienung des Ofens im Küchenboden eine durch Deckel schließbare Heizgrube **v** ausgemauert ist. Darüber, im Niveau des Herdes, befindet sich die Einheize für den Stubenofen. Ein Kasten und eine größere Urnrich bilden die Haupteinrichtung der Küche. Die Rauchstangen für das Selchen sind hier unter der Pfostendecke der Küche angebracht.

Der Grundriß des ersten Stockes zeigt im Wohntheile die gleiche Anordnung wie im vorigen Beispiele: Ueber dem ebenerdigen Flur abermals ein „Vorhaus“; vorne beiderseits je eine Kammer, über Küche und Speise je eine Diele.

Vom Vorhaus führt hier eine schmale, leiterartige Treppe nach dem Oberboden hinauf. Beachtenswerth ist in diesem Vorhause, daß an dessen Giebelseite noch ein altes Himmelbett mit Säulen fest eingebaut erhalten ist, — ein Beweis, daß auch hier das obere Vorhaus schon in früherer Zeit als Schlafraum benützt wurde.

An den Wohntheil schließen sich in der gewöhnlichen Anordnung nach rückwärts Tenne, dann Stall mit darüber befindlichen Heuboden an.

Das Dachbodengeschloß zeigt über dem Vorhause des ersten Stockes und den beiden Kammern den Oberboden, seitlich die offenen Dielräume, über der Tenne eine Schabbühne (als Fortsetzung des Oberbodens) und über den Stall den Heuboden, endlich nach vorne, an der schmucken Giebelseite einen hübschen Ausgang mit beiderseitigen, verschalten Taubenschlägen.

Ohne hier auf die konstruktiv und architektonisch interessante Ausschmückung dieses Hauses eingehen zu wollen, sei nur noch erwähnt, daß die Jahreszahl 1668 an der Firstpette immerhin auf das beträchtliche Alter des Hauses von über 200 Jahren hinweist.

Es sind nun weiters Beispiele jener Konstruktionsart der Rauchhäuser mit Schloß vorzuführen, bei welchen der nach dem Dachboden ausmündende Rauchschloß direkt von der Decke der Küche ausgeht.

Als ein solches Beispiel sei hier zunächst das Schrottenhaus\*) in Guttich geschildert.

Dieses Haus verdient — wiewohl heute baulich stark verändert und vernachlässigt\*\*) — schon deshalb nähere Beachtung, weil es (nach der Jahreszahl der Firstpette) jedenfalls zu den ältesten erhaltenen Bauernhäusern des Flachgaaes zählt, und weil an dem heutigen Bauwerke, trotz der vorgefallenen baulichen Umänderungen immerhin die einstige Bauart genau zu erkennen ist.

Die Jahreszahl an der Firstpette — 1522 — beweist, daß der Dachstuhl des Hauses bereits über 370 Jahre alt ist, wobei es nicht ausgeschlossen erscheint, daß den Schrottwänden des Ebenerdgeschloßes ein noch höheres Alter zuzuerkennen ist.

\*) Zachias-Gut in Guttich.

\*\*) Es ist heute nur mehr als Zuhaus zu dem neugebauten Bauernhaus (mit der Bestimmung als Wohnung für die abgetretenen Bauersleute) benützt.

Das Haus ist ein einstöckiger Schrottwandbau von der gewöhnlichen typischen Raumanordnung und von der alten typischen Bauart.

Die Abbildungen der Tafel X zeigen die Grundriszeintheilung aller Geschoße und auch (durch die beigelegte Ansicht) die Bauart im Aeußeren, und dürfte demnach eine nähere Beschreibung nach diesen Richtungen unter Hinweis auf diese Tafel überflüssig erscheinen.

Die im Laufe der Zeiten eingetretenen, baulichen Veränderungen am Hause erstrecken sich auf eine theilweise Stukkatorung der Holzwände des Wohntheiles, auf Erweiterung der Fensteröffnungen, auf den Einbau von Scheidewänden in der einstigen Küche, wodurch diese in die heutige Küche und eine Kammer getrennt ist, dann auf den Einbau von Scheidewänden in der Stube und im Vorhause, ferner auf die Herstellung eines neuen, über Dach geführten, gemauerten Küchenkamines, endlich auf Erweiterung und Umbau der alten Stallanlage.

In den Grundrissen auf obiger Tafel ist die alte Bauanlage mit vollen, die neue mit gestrichelten Linien dargestellt, und daraus zu ersehen, daß der weite, aus Pfosten hergestellte Rauchschlott einst von der Küche ausgieng, durch das Obergeschoß (im Dielraume) durchlaufend, nach dem Dachbodenraum führte, wo er in der gewöhnlichen Höhe über dem Oberboden, aber unter Dach endigte.

Der offene Herd der Küche, von welchem aus auch der Stubenofen geheizt wird, dürfte der alte sein, und scheint für den hier fehlenden Backofen und den Sechtelofen ein separates kleines Nebengebäude bestanden zu haben.

Auf die einstige Bedeutung des Hauses weisen das breite Vorhaus und zwei gewölbte Keller hin, welche sich unter den rechtseitigen Kammern befinden.

Zu der kleinen Ansichtsskizze der Tafel, welche ein Bild des Hauses in seinem heutigen Bauzustande gibt, ist noch zu bemerken, daß der Hausgang im Oberbodenniveau sich seinerzeit jedenfalls bis an die Endpfetten des Daches anschloß, wie dieß für das Flachlandhaus typisch, und auch in einer noch vorhandenen Tragkonsol erkennbar ist.

Der im Niveau des Obergeschoß-Fußbodens an einer Seite des Hauses ersichtliche, scheinbare Gangrest ist nicht als ein eigentlicher Hausgang (wie dieß beim Pinzgauerhaus typisch ist) aufzufassen, sondern hatte jedenfalls die Bestimmung als „Impgang“, d. i. zur Aufstellung von Bienenstöcken (wie dieß an vielen Häusern des Vorlandes, besonders um Mattsee, noch beachtet werden kann) zu dienen.

Auf Tafel XII ist ein zweites Beispiel der gegenständlichen Abart von Rauchhäusern, das „Kleefeldgut“ bei Strobl dargestellt. Es ist dieß ein Haus, welches sich nach und nach zu einer ganz räthselhaften Anlage in planlicher Hinsicht entwickelt hat, und schon deshalb als Curiosum ein gewisses Interesse beanspruchen darf.

Dasjenige aber, was dieses Haus dem Hausforscher besonders interessant erscheinen lassen dürfte, ist die auf eine sehr alte Zeit zurückweisende Anlage des Küchenraumes und insbesondere des Herdes. Ob dieser Raum, in dem sich der Herd befindet, übrigens nicht ursprünglich Flurraum war, und ob demnach dieses Haus nicht besser in die erstere Abart von Rauchhäusern („Rauchhäuser mit Schloten, bei Herdanlage im ebenerdigen Flure“) einzureihen wäre, mag vorläufig dahingestellt bleiben.

Das Kleefeldgut\*) liegt an dem linksseitigen Abhange eines Querthales, (Weißenbachthal) südlich von Strobl (am Uebersee) und zwar derart, daß die Wohnräume thalwärts, die Wirthschaftsräume bergwärts situiert sind, wobei das Fußboden-Niveau der Haupträume des Hauses, bergwärts ebener Erde befindlich, thalwärts dem 1. Stocke angehört.

Es repräsentirt sich dieses Haus von außen dem Beschauer als ein bauliches mixtum compositum, als eine Aneinanderreihung und eine Aufeinandersetzung von Räumen verschiedener Bestimmung, wie solche das jeweilige Bedürfniß im Laufe der Zeit ergab, — das Ganze durch Bretterverkleidungen verhüllt, und überdacht durch ein mächtiges Satteldach mit einem eigenthümlichen thalseitigen Ausbau, dessen Entstehung und Zweck aus dem später Folgenden sich aufklären wird. Theilweise sind die Wände des Hauses Schrottwände, theilweise verschalte Kiegelwände. Der Stallunterbau ist gemauert.

Die wirre Aneinandergliederung der Räume in drei Geschosshöhen zeigen die Grundrisse auf Tafel XII, und das äußere Bild des Hauses von der Nordseite her die Skizze auf Tafel XI.

Um in dieser Aneinandergliederung von Räumen einiges System zu finden, ist es nothwendig, aus den Grundrissen die offenbar ältesten Haupträume des Ganzen herauszusuchen und deren Gruppierung festzuhalten.

Es sind dieß (nach den Grundrissen von Souterrain und Ebenerd) die drei thalseitigen Räume jedes Geschosses, an welche sich nach der Bergseite zu im Souterrain der Stall nach rückwärts anschließt.

---

\*) Der Eindruck, welchen die räthselhafte, wirre Bauanlage dieses Hauses mit seinen vielen Räumen ausübt, charakterisirt sich schon darin, daß der Verfasser dasselbe wiederholt von Thalbewohnern als etwas „ganz Merkwürdiges“ bezeichnen hörte.

Die bezeichneten drei Räume haben im Souterrain die folgende Bestimmung: Mittelraum — Sechsteckküche und Flur mit Stiegenaufgang nach der darüber befindlichen Küche, Seitenräume — Holzlage und Keller; im 1. Stocke; Mittelraum — Küche (bis an das Dach hinauf durchreichend), seitlich je eine Stube (oder Zimmer).

Anschließend hätte man sich hierbei an die letzteren drei Räume des Obergeschosses über dem Stalle die Tenne (Hochtenne mit Auffahrtsrampe) und den Heuboden zu denken.

Wird dieser Entwicklungsgedanke festgehalten, so stellen sich die auf Tafel XIII gezeichneten Grundrisse des Hauses heraus, wie dasselbe (nach unmaßgeblicher Anschauung des Verfassers) ursprünglich angelegt sein mochte.

Mit den so entwickelten Grundrissen wäre das Haus auf die älteste Anlageart zurückgeführt, in welcher noch der Flurraum zugleich als Küche (und zwar im Parterre als Sechsteckküche, im Obergeschosse als Kochküche mit offenem Herde) dient.

Es erinnert dieser Grundriß an jenen des Klöbthauses und anderer Beispiele aus alter Zeit.

Der interessanteste Raum des Hauses ist die Küche des Obergeschosses, welche in Allem, insbesondere in dem hier hölzernen, offenen auf Herde eine sehr alte Bauanlage hinweist.

Deshalb soll dieser Raum eingehender erörtert, und insbesondere der Herd näher geschildert werden.

Auf derselben Tafel XIII ist der Grundriß dieser Küche (nach genau aufgenommenen Mäßen) dargestellt.

Wir sehen in Mitte des Raumes den Herd für offenes Feuer mit Krahn **K** (Kesselhengst); ferners in

- tr** — die von der Sechsteckküche im Souterrain (thalseitigem Ebenerd) heraufführende Holztreppe;
- t<sub>1</sub> u. t<sub>2</sub>** — Thüren nach den Nebenräumen (beide Stuben);
- t<sub>3</sub>** — die (vielleicht erst in weiterer baulicher Umgestaltung des ursprünglichen Grundrisses später entstandene) Thüre nach der Tenne (jetzt nach dem Flurraume);
- s** — den gemauerten Schornstein vom Sechsteckherd, welcher circa 1½ m über dem Küchenboden endigt, so daß der Rauch vom Sechsteckherd frei in der Küche ausmündet;
- n** — Mauernischen;
- e<sub>1</sub> u. e<sub>2</sub>** — Einheizen zu den Stubenöfen;

- e** — später ausgebrochene Einheize zum Ofen eines nachträglich ange-  
gereihten Zimmers;  
**b** — Bank;  
**K** — Wandschrank für Küchengeräthe;  
**r** — „Pfannen-“ und „Löffel-Rebe“, eine an der Wand befestigte  
Aufhängevorrichtung für Pfannen und Löffel.

Der ganze Raum ist theilweise durch Mauerwerk, theilweise (thal-  
seitig) durch Schrottwände umschlossen, und zeigt eine vollständig verrußte  
Holzdecke, welche zum Theile durch die Dachresche gebildet ist.

In dieser Decke befindet sich, ungefähr über dem Herde, eine circa  
1.0 m im Geviert messende Oeffnung **L**, an welche der Rauchfang  
anschließt.

Dieser Rauchfang (1.0 m lang, 0.9 m breit) endigte jedenfalls, —  
es ist dieß im Dachboden noch deutlich zu erkennen, — ursprünglich in  
geringer Höhe über der Küchendecke oder über dem Dachboden-Niveau —  
(vide Schnitt auf Tafel XII), so daß das Haus einst sicher ein Rauchhaus  
ältester Art war. Nach der Laune folgender Bewohner wurde er jedoch  
über die ursprüngliche (im Schnitte punktirte) Dachresche hinaus erhöht.  
Späteren Besitznachfolgern aber entsprach diese Aenderung wieder weniger;  
dieselben wünschten wieder ein Rauchhaus. Zu diesem Behufe wurde das  
Sparrengehölze des alten Daches über dem Rauchfang ausgeschnitten,  
und an dieser Stelle eine neue, erhöhte Dachfläche so ausgebaut, daß nun  
das obere Ende des erhöhten Rauchfanges abermals unterhalb der neuen  
Dachfläche zu liegen kam, und demnach das Haus wieder Rauchhaus wurde,  
was es ursprünglich war. In letzterem Zustande befindet es sich auch  
heute noch.

Der Herd dieser Küche ist hochinteressant für den Hausforscher;  
denn er bietet das wohlerhaltene Beispiel ältester Anlageart in einem  
durch zahlreiche Anbauten und Umbauten erweiterten Hause.

Er besteht aus einem, auf zweikantig behauenen Schwellen liegenden  
Holzboden von aneinandergereihten Dübelbäumen halbkreisförmigen Quer-  
schnittes, auf welchem Boden ein mächtiger Kranz aus an den Ecken ver-  
klammerten Kantholz liegt.

Das Innere dieses Kranzes ist (vermuthlich) mit Lehm ausgestampft,  
und mit starken, eben bearbeiteten Platten von rothem Marmor gepflastert.

Der Herdkranz mißt außen: lang 1.8 m, breit 1.7 m, und liegt  
dessen Oberkante 0.7 m über dem Bodenniveau der Küche. Die Kranz-  
hölzer sind auf 26 cm Höhe und 15 cm Stärke kantig behauen.

An der schmälern Herdseite steht — in den Herdkranz theilweise eingelassen — die am Boden aufruhende Säule des Kesselhengstes.

Diese ist aus  $15\frac{1}{16}$  cm stark behauenen, an den Kanten abgefasten Holz gearbeitet, und zeigt einen geschnitzten Kopf, dessen oberstes Ende 1.85 m über den Feuerboden des Herdes sich erhebt.

Herdseitig sind an dieser mit dem Herde fest verbundenen Säule zwei Eisen befestigt, deren oberes ein Dehr, das untere die Pfanne zur Aufnahme des drehbaren Eisengerüstes des Kesselhengstes bildet.

Letzteres besteht aus einer Vertikalstange mit angeschmiedetem Horizontalarm und zwei Verstrebungen, und mißt der Horizontalarm 0.84 m Länge. An seinem äußersten Ende kann ein mit Löchern versehener Flacheisenhacken eingeschoben werden, der durch einen, an einem Kettchen befestigten Stift nach Bedarf verstellbar ist.

In diesen Hacken wird der Kesselreif eingehängt.

Damit der eiserne, drehbare Kesselhengst in beliebiger Stellung fixirt werden kann, ist seitlich an der Holzsäule ein hölzerner Fixirhacken, dessen untere Zähne in den Horizontalarm des Hengstes eingreifen, angebracht. Dieser Fixirhacken ist in vertikaler Ebene an der Säule drehbar.

Eine Ansicht des Herdes und Skizze der vorbebeschriebenen Details sind auf Tafel XIV gegeben. —

Am Schluß der Behandlung dieses Hauses sei nur noch hinsichtlich seines Alters bemerkt, daß der Verfasser vergebens nach Daten über die Zeit der Herstellung der ältesten Bautheile forschte. Nur an einem Deckentram (Unterzug) des Zimmers Z<sub>3</sub> (vide Ebenerd-Grundriß) ist die folgenden Inschrift leserlich: T 1702 V, was nur darauf hinweist, daß dieser sicher nicht zur ältesten Anlage gehörige, sondern später durch Umbau entstandene Raum aus dem Jahre 1702 stammt. Den thalseitig gelegenen, älteren Räumen des Hauses ist aber jedenfalls ein beträchtlich höheres Alter zuzumessen.

#### IV. Künstliche Rauchableitung über Dach beim Gebirgshause.

(Mitteltst hölzerner oder gemauerter Rauchschlotte.)

##### Allgemeines:

Die künstliche Ableitung des Rauches über Dach durch die Fortführung der hölzernen Rauchschlotte über die Dachfläche selbst, bildet konstruktiv das nächste Stadium in der fortschreitenden Entwicklung der Feuerungsanlagen.